

Fornsbach und seine Ortsteile um 1830

Eine Auswertung der Urkarte und des Primärkatasters¹ sowie ortsgeschichtliche Betrachtung

Von Christian und Dr. Rolf Schweizer

Wie allgemein bekannt, ist die Quellenlage zu Fornsbach durch die historischen Ereignisse und ehemals unterschiedliche herrschaftliche Zugehörigkeiten eingeschränkt, bzw. sind die Archivalien sehr weit gestreut. Die Zerstörung des Ortsarchivs und des Ortes 1945 wie auch die Brandkatastrophe knappe hundert Jahre zuvor, 1848, haben einschneidende und schmerzliche Lücken hinterlassen. Eine hervorragende geschichtliche Quelle, die eine Momentaufnahme des alten, noch unzerstörten Ortes ergibt, sind das Primärkataster und die Urkarte ab 1834, zumal diese den Zustand der am 10. Oktober 1843 selbstständig gewordenen Gemeinde sehr genau vermitteln. So ist im „Regierungsblatt für das Königreich Württemberg, Nummer 58, vom 20. Dezember 1843“ folgender Eintrag zu lesen:

Bekanntmachung einer Veränderung in der Gemeindebezirkseinteilung :

Durch Entschließung zum 10. October d. J. sind die bisher zu dem Gemeindebezirke Sulzbach gehörigen Parzellen Berghöfle, Fornsbach, Hinterwestermurr, Köchersberg, Mettelberg, Raithöfle und Schloßhof, O.A. Backnang, von dem gedachten Gemeinde-Verbande getrennt und unter dem Namen „Fornsbach“ zu einer selbstständigen Gemeinde vereinigt worden.

Ludwigsburg den 21. November 1843 gez. Soden. (Frhr. Arthur von Soden, Justizministerium Stuttgart)

Im Oberamt Backnang wurde um 1834/41 im Rahmen der großen württembergischen Landesvermessung auch Fornsbach umfassend kartografisch erfasst. Diese Aufgabe wurde allerdings nicht aus geografischen Gründen angepackt, vielmehr war das Ziel, durch die Landesvermessung eine komplette Dokumentation des vorhandenen Haus- und Grundbesitzes und der Eigentumsverhältnisse zu bekommen. Die Hauseigentümer und Grundbesitzer konnten so, transparent begründet und gerecht, zu Steuerzahlungen herangezogen werden.

Eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Kartografie waren die sogenannten Urkarten im Maßstab 1:2500. Die Karten sind noch nicht im metrischen System, das erst ab 1871 in Württemberg eingeführt wurde. Begleitend dazu wurde das Primärkataster erstellt, das in tabellarischer Form zusätzlich dokumentiert, was auf den Karten dargestellt ist. Weiterhin ist darin eine Unzahl von Angaben zum Besitzer enthalten. Somit liegt uns eine qualitativ hochstehende Archivalie nicht nur zur Bau-, sondern auch zur Sozialgeschichte eines Ortes vor. Durch diese Dokumentation erfahren wir, welche Gebäude mit welchen Funktionen im Dorf standen, wir erfahren von deren Nutzung und schließlich erfahren wir die Namen und Berufe der Besitzer.

Das Fornsbacher Primärkataster und die dazugehörigen Urkarten wurden durch den Steuerkommissär Johann Georg Silber erstellt.

Der Gebäudebestand

Nur wenige Abbildungen von Alt-Fornsbach sind erhalten, kaum eine Darstellung von vor 1848, außer der bekannten Ortsansicht aus dem Kieserschen Forstlagerbuch von 1685 und zwei Zeichnungen aus den Jahren 1845 und 1847. Prominent ist der Blick auf die Kirche mit

¹ Urkarte und Primärkataster werden im Landratsamt Rems-Murr-Kreis, Amt für Vermessung und Flurneuordnung, Waiblingen, verwahrt.

ihrem bretterverschalteten Fachwerk und der Gliederung des Dorfes in fünf Teile. Die durchziehende Landstraße, die damals noch durch das Dorf führte, und der Fornsbach selbst bilden hier Grenzen, die den Ort einteilen. Von Süden, der heutigen Brückenstraße her kommend fanden sich im Unterdorf zwei Siedlungsbereiche rechts und links des Fornsbaches, dabei wurde die linke Hälfte durch die „Alte Straße“ und die heutige Schulstraße und den Rathausplatz und die Marktstraße, damals „Hauptgasse“, geteilt. Die rechte Hälfte des Unterdorfes erschlossen die „Bachgasse“, heute Bachstraße, und die „Bronnengasse“. Gerade diese Brunnen werden unter anderem in Oberamtsbeschreibung genannt, so der Kesselbrunnen, der Goldbrunnen und der Einschlagbrunnen. *Im Ort hat fast jeder Hauseigentümer einen Pumpbrunnen; mit 25 Fuß Tiefe lassen sich solche überall leicht anlegen. [...] Wassermangel tritt nie ein; das Wasser der Brunnen auf den Bergen ist besser, als das derjenigen im Thale; viele von letzteren enthalten Gips. Die Gemeindemarkung ist überhaupt reich an starken Quellen; auf der Ortsmarkung sind die bedeutendsten: der Kesselbrunnen, sog. Goldbrunnen, und der Einschlagbrunnen, ein weiterer Brunnen, aus dem Keller eines Hauses in die Mühlinne fließend, ist noch stärker, hat aber schwefelhaltiges Wasser.* Weiter heißt es: *Auf die körperliche Beschaffenheit mag das gipsführende Wasser etwas nachtheilig einwirken, indem sich unter den Einwohnern vereinzelte Spuren von Kretinismus zeigen.* Die „Bronnengasse“ lag zwischen heutiger Fischgasse und Friedensgasse und verlief in Richtung Gartenweg. Eine Trinkwasserleitung wurde erst 90 Jahre später, 1929, gebaut, bis dahin scheinen einige Brunnen versiegt zu sein. Die beiden letzten Brunnen gab es beim „Bach-Schwarz“ und im Forstwartshaus, jeweils auffallend am Dorfrand gelegen.

Ein höher gelegenes Viertel um die Kirche bildete dabei den eigentlichen Ortskern, das durch die „Kirchgasse“, eine heute nicht mehr oder nun mehr rudimentär existierende Parallelgasse zur Marktstraße, erschlossen war. Um die Kirche herum befanden sich eine massive Maueranlage und der Friedhof. Weiter nach Nordosten zog sich die „Hauptgasse“, heute Marktstraße, um sich wie heute noch auf Höhe des ehem. Gasthofs Lamm zu teilen. Hier ist der eigentliche Siedlungskern, das „Oberdorf“, an der Straßengabelung auszumachen. Von dort zieht die Straße als „Mühlgasse“ und im Folgenden als „Zeilgasse“ in Richtung Neuhaus. Etwas abgesetzt, dem Ort nördlich vorgelagert, befindet sich eine Hofansammlung mit der Mühle, heute das ehemalige Sägewerk Güllich. Dieser Bereich wurde eben durch die „Mühlgasse“ erschlossen. Durch den Bereich der heutigen Schäferstraße führte die Landstraße Richtung Gaildorf zum Ort hinaus. Eine weitere verschwundene oder veränderte Gasse ist die „Steingasse“, die etwa der heutigen Schulstraße und dem Grundweg folgte, dieses Viertel trug auch die Bezeichnung „Gsälzdörfle“. Auch die Taubengasse ist alt, deren Name wohl durch ihre Eigenschaft „taub“ – nämlich als Sackgasse – zu enden ihren eigentlichen Namen erkennen lässt. Auch der Gartenweg ist alt. Hingegen sind die Bezeichnungen Forellengasse, Fischgasse und Friedensgasse (ehemals „Hadergasse“) usw. nach 1848 oder gar nach 1945 erst entstanden.

Auf der Kieserschen Darstellung sind die umliegenden Felder, Wiesen und Wälder zu erkennen, ebenso auch Details wie Zäune und sogar ein Buschen oder Kranz an einer Stange, der deutlich erkennbar bei einem Haus in der Ortsmitte als Symbol für ein Gasthaus eingezeichnet ist. Im Bereich des Oberen Dorfes meint man sogar eine Art Mühlkanal mit zwei Wasserrädern, bzw. ein hölzernes Wasserbauwerk entlang einiger Gebäude, erkennen zu können, was man als Mühle deuten kann und was der Urkarte entspricht.

Nun, wie sah Alt-Fornsbach denn tatsächlich aus? Es war ein Kirchdorf mit Gasthaus, also schon etwas mehr als nur ein Weiler, und in Fornsbach wurde sowohl Landwirtschaft als auch Handwerk ausgeübt. Es war ein Ort mit öffentlichen Funktionen, öffentlichen Gebäuden – nicht nur mit einzelnen Höfen, sondern auch einer durchaus ansprechenden Straßen- und

Wegeführung. Ein Schulhaus mit Wohnung, ein herrschaftliches Backhaus und ein Gefängnis (beides unterhalb der Kirche an der heutigen alten Friedhofsmauer) sowie die Zehntscheuer waren vorhanden, letztere im Besitz des Amtes bzw. der jungen Gemeinde. Dann gab es das Schulhaus, das schon um 1650 existiert haben dürfte. Ein Rathaus gab es noch nicht, jedoch einen Sitz für den Schultheißen aus Sulzbach oder den Löwensteinischen Amtmann in der Krone. Kronenwirt Georg F. Klenk, Schultheiß, heiratet 1814 in Murrhardt und ist noch im Hof- und Staatshandbuch 1844 als Schultheiß benannt. Die Kirche mit Friedhof, der bis 1860 um die Kirche angelegt war, eine Dunglege und die feste Ringmauer gehörten der Stiftungspflege, einer selbstständigen Stiftung, die von Murrhardt aus verwaltet wurde. Die Oberamtsbeschreibung berichtet:

Ein Pfarramt ist nicht hier, der Stadtpfarrer oder Stadtvikar von Murrhardt hat hier alle andern Sonntage den Gottesdienst zu halten. Das 1836 neu erbaute Schulhaus enthält ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters. Das Rathszimmer befindet sich in einem Privathause.

Die Kirche gehörte mit speziellen Rechten zum Kloster bzw. der Kirchengemeinde Murrhardt. Der Subdiakon hatte die wenigen Gottesdienste zu versorgen. 1822 gab es eine vertragliche Neureglung. Interessant ist der Vermerk im Primärkataster, das einen Gmelin als Mitbesitzer eines Wohnhauses und Nebengebäudes in der „Hauptgasse“ nennt. Es wird sich dabei um Carl Friedrich Gmelin, den zweiten Schultheißen (ab 1858) von Fornsbach handeln; leider ist im Primärkataster kein Vorname genannt, von seinem Schicksal wird noch im Folgenden berichtet.

1830 standen im Dorf 85 größere Gebäude, die Hälfte davon waren Wohngebäude, die andere Hälfte Scheunen und Ställe. 30 Backhäusle/Öfen sind erkennbar und 17 Wagenschuppen, davon zwei mit darüber liegenden Fruchtböden, einer vielleicht Trockenboden für Hopfen und Malz, sowie 11 Waschhäuser, 12 Holzhütten, zwei Streu- oder Laubhütten und ein Brechhaus – wohl eine Brechdarre für den Flachsanbau. Leider erfahren wir im Katasterverzeichnis nur sehr wenig über Frauen, Knechte und Mägde. Doch bei der hohen Anzahl von Back- und Waschhäusern lässt sich die Rollenverteilung im Ort erahnen. Die harte tägliche Arbeit an den Waschhäusern und am Bach war Knochenarbeit für die Frauen. Das Anheizen der Öfen, die Wäsche wurde ja gekocht, und der Washtag waren Schwerarbeit, ebenso die Arbeit an den Backhäusern. Mögen einige der Backhäuser zu einem Bäcker oder den Wirtshäusern gehört haben, auch hier wurde meist von Frauen hart gearbeitet.



Bild 1

Bildunterschrift: Die „Fornsbacherhoehle“ – Neuhaus in der Urkarte.

In diesem Bestand sind drei Wirtschaften (Krone, Ochsen und Lamm) sowie eine Brauerei und eine Schnapsbrennerei in Gemeinschaftseigentum genannt. Es gibt 14 Einhäuser, also Wohn- und Stallnutzung unter einem Dach, in Hohenlohe als „Pfarrer-Mayer-Haus“ bekannt. Die beiden ältesten Häuser Fornsbachs, die alle Zerstörungen überstanden haben, stehen noch heute in der Marktstraße 18a und 23. An dem Fachwerkhaus 18a mit Sandsteinsockel befindet sich eine Steintafel mit Sinnspruch: *Den lieben Gott ich lasse walten – Der schon viel Jahre hausgehalten – Denn er ist ein reicher Gott – Der uns hilft aus aller Noth – Hüed dich Fluch nicht in meinem Haus – oder geh bald zur Thür hinaus – Es möcht sonst Gott im Himmelreich – hart strafen mich und dich zugleich. Georg Müller, Rosina Müllerin, Johannes Müller 1822.* Johann Müller war ein sehr begüterter Landwirt. Gleich gegenüber steht heute das bunte Fachwerkgebäude mit der Hausnummer 23. Es ist das älteste noch stehende Gebäude im Ort. Eine im Eckbalken eingeschnitzte Kartusche trägt die Initialen *HAAM, HMF, 1721*. Es gehörte um 1835 dem Ochsenwirt Albrecht Mutz, der es 1859 an den Waldschütz Gottfried Köder verkaufte.

Gemeinschaftlicher Besitz ist eine „Bauernsäge“ ohne Wohnbereich, die etwas entfernt vom Dorf am Beilsbach steht. Diese Einrichtung mit 32 Anteilen gehörte damals 17 Eigentümern. Weiterhin sind auf der Urkarte eindeutig zwei Mühlen zu erkennen, eine mit einem Wasserrad und eine mit zwei Wasserrädern, die beide Richtung Mühlwiesen bzw. an einem eigenen Mühlkanal stehen. Gottlieb Braun ist als Müller genannt. Zum Anwesen gehörten das Wohnhaus, die Mühle mit Wasserstube, eine Scheune, ein Waschhaus und eine Holzhütte – heute gesamt das Anwesen des ehem. Sägewerks Güllich – und später noch eine Sägemühle, etwas außerhalb Richtung Beundle gelegen.

Auf das Schicksal Fornsbachs, seine Zerstörungen 1848 und 1945, wird an anderer Stelle dieses Buches eingegangen. Jedoch finden sich klare Angaben zu den beim großen Ortsbrand 1848 geschädigten Eigentümern. Demnach sind vollständig abgebrannt: die Gebäude der Parzellen 63 und 64 von Schneidermeister Michael Bühlmaier und Alt Friedrich Stiefel (Gottlieb Stiefel), das Anwesen des Kronenwirts Georg Klenk mit allen Nebengebäuden, Parzellen 80, 81 und 82, das Anwesen des Schmieds Matthäus Kronmüller, Parzelle 83, und der Hof des Bauern Michael Wohlfahrt, Parzelle 84, sowie das Häusle des Tagelöhners Gottlieb Bohn und Teile des Hofes des Bauern Georg Adam Wieland (Johannes Wieland). Die Bauanträge zum Wiederaufbau der Gebäude sind teilweise im Staatsarchiv Ludwigsburg erhalten. Aus heutiger Sicht waren dies die Gebäude vom Ochsen bis zur Kirche und Umgebung, heute Rathausplatz und Marktstraße, sowie die Gebäude gegenüber am Fornsbach, die allerdings nie wieder aufgebaut wurden. Hier befinden sich heute Parkplätze.

Einen ersten Hinweis auf einen zukünftigen Strukturwandel im Ort erfahren wir ebenso aus den Akten des Staatsarchivs Ludwigsburg. 1841 beabsichtigte der Kaufmann Rau von Sulzbach, an der Straße zwischen Eisenschmiedmühle und heutigem Bahnhofgelände eine Glasfabrik zu errichten, wozu es allerdings durch den Niedergang der Großerlacher Glashütte nicht kam.

Die Einwohner und ihre Berufe

Das Primärkataster nennt nicht alle Einwohner des Ortes, sondern nur die Immobilienbesitzer. Trotzdem lässt sich ein ziemlich genaues Bild zu den Gewerbetreibenden in Fornsbach skizzieren.

Die größte Gruppe bilden die Bauern mit 18 Personen. Unter den Handwerkern sind die sechs Schuhmacher die größte Gruppe, gleich gefolgt von fünf Schneidern. Die Zahl der Schuhmacher scheint überraschend, doch rund um die Gerberstadt Backnang gab es im gesamten Oberamt eine hohe Anzahl von Meistern, die ihre Produkte bis weit nach Frankfurt

und nach Bayern exportierten. Interessant sind auch die beiden Weber. Eine gute Quelle zum Gewerbe sind die „Verhandlungen in der Kammer der Abgeordneten des Königreichs Württemberg im Jahre 1865, Ausgabe 4, erschienen in Stuttgart“. Darin wird die intensive Leinwandweberei in und um Fornsbach genannt – *alle Bauern, außer den Holzhauern, haben für die Winterarbeit Webstühle*. In Murrhardt wurden acht Webstühle mit fünf Meistern genannt, in Fornsbach die bekannten zwei Meister. *Im gesamten Zunftbezirk Sulzbach-Fornsbach sind 300 Webstühle gezählt*. Diese Berufe sind überraschend stark vertreten und bilden neben den landwirtschaftlich orientierten oder den Bauhandwerkern eine große Gruppe. Erwähnenswert sind als Dienstleistungsberufe die drei Wirte, der Waldschütz, der Lehrer und später der Schultheiß sowie ein Fuhrmann.

Die drei Wirte waren der Lammwirt Philipp Heinrich Wolf, der Ochsenwirt Albrecht Mutz und der Kronenwirt Georg Klenk. Der Bierbrauer und Hopfenbauer Johann Lutz ist hier auch noch zu nennen. Alle Wirte betrieben im Nebenerwerb Landwirtschaft und waren auch Metzger. Dies kann aus den Eigentumsanteilen an Schweineställen und Wagenremisen geschlossen werden. Sicher war der begütertste der Kronenwirt Klenk, verfügte er doch neben einem großen Wohnhaus noch über ein Miteigentum an einer Schnapsbrennerei, einem Waschhaus und einem Backhaus, einem Schweinestall und einer Holzhütte. Allerdings verlor Klenk beim Schadensfeuer 1848 seinen Besitz nahezu komplett. Der Lammwirt Philipp Heinrich Wolf konnte ein Wohnhaus, eine Scheuer, eine Wagenremise, ein Backhäusle sowie einen Schweinestall und sogar einen Brunnen sowie ein weiteres Wohnhaus mit Hütte als Eigentum angeben. Ochsenwirt Albrecht Mutz nannte ein Wohnhaus und ein „Stegenhaus“ sein Eigen, ebenso besaß er ein Miteigentum an einem Waschhaus. Diese beiden Wirte waren vom Brand nicht betroffen. Der Ochsenwirt hatte sogar 1833 erst neu gebaut.

Die Zahl der im Bereich der Landwirtschaft und zuliefernden Gewerbe tätigen Menschen stellt mit den bereits genannten 18 Bauern, zwei Schmieden, einem Müller, einem Wagner sowie einem Kübler und einem Schäfer und den drei Tagelöhnern die Hauptgruppe dar. Die zwei Schmiede hatten es in Fornsbach wohl schwer. Dies zeigt sich in der genannten Umnutzung der Schmiede von Friedrich Möhl in ein Wohnhaus. Die Oberamtsbeschreibung gibt einen kurzen Einblick in die Wirtschaftsform der Gegend. In Fornsbach spielte die Dreifelderwirtschaft zwar eine Rolle, doch wurde durch Feldgraswirtschaft, Weidewirtschaft, Obstanbau und Holzwirtschaft sowie Nebenerwerbe, speziell der genannten Weberei, eine Mischform durchgeführt. Weinbau, mit sogenanntem Frühklevner, einem Frühburgunder, fand in kleinem Rahmen statt. Die Rinderzucht bevorzugte lange das Limpurger und Leintaler Rind. Weiter wird berichtet:

Von den Cerealien kommen hauptsächlich Dinkel, Haber, Gerste, Weizen, Einkorn, Roggen und wenig Hirse zum Anbau. Welschkorn bauen nebenbei die Orte Backnang, Groß-Aspach, Lippoldsweiler, Oppenweiler und Strümpfelbach. Die Brache wird eingebaut mit Kartoffeln, Futterkräutern (dreiblättriger Klee, Luzerne und Esparsette), Ackerbohnen, Angersen, Kohlraben, Kraut, Erbsen, Linsen, Wicken und weißen Rüben, letztere besonders nach der Ernte auf den Stoppelfeldern. Von Handelsgewächsen zieht man Flachs, Hanf, Reps, Mohn und Hopfen. Flachs und Hanf wird allenthalben theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkauf gebaut. Flachsbau von einigem Belang haben die Orte Allmersbach, Cottenweiler, Murrhardt, Steinbach, Unter-Brüden etc. Bedeutenderen Hanfbau treiben die Orte Allmersbach, Althütte, Cottenweiler, Murrhardt, Unter-Brüden, Unter-Weissach etc. Reps und Mohn wird wenig und meist nur für den eigenen Bedarf gebaut. In neuerer Zeit hat auch der Hopfenbau sich etwas eingebürgert; in mäßiger Ausdehnung wird er getrieben in den Orten Backnang, Bruch, Fornsbach, Groß-Aspach, Ober-Brüden, Ober-Weissach, Oppenweiler, Strümpfelbach, Sulzbach, Unter-Brüden und Unter-Weissach.

Die Schafzucht wird auf sämtlichen Markungen theils von Ortsbürgern und Ortsschäfern, theils von fremden Schäfern, welche die Schafweiden der Gemeinden in Pacht nehmen, meist in mäßiger Ausdehnung betrieben; man hält beinahe allgemein Bastarde, wenig deutsche Schafe und in Reichenberg mittelfeine Merinoschafe. Die bedeutendste Schafzucht hat Murrhardt. Der Schafweidepacht und die Pferchnutzung sichert mancher Gemeinde eine erhebliche jährliche Rente. Die Wolle wird auf inländischen Wollmärkten, zum Theil auch in der nächsten Umgegend abgesetzt; der Abstoß der Schafe geschieht meist nach Baden und Frankreich. Die Fischerei ist von wenig Belang und beschränkt sich in der Murr, Lauter und Weissach auf Weißfische, Schuppfische, Barben und Aale, in den Bächen auf Forellen und Krebse. Künstliche Fischzucht wird in Teichen getrieben von den Orten Althütte, Fornsbach, Grab, Murrhardt, Oberbrüden und Sechselberg; man züchtet Karpfen, Hechte und Schleien, in Oberbrüden und Fornsbach Forellen. Das Fischrecht hat größtentheils der Staat, ferner die Gemeinden und Privaten; in Oppenweiler hat der Freiherr v. Sturmfeder theilweise das Fischrecht, in Spiegelberg (Lauter) der Fürst von Löwenstein, der dasselbe auch in Sulzbach beansprucht. Künstliche Fischzucht betreiben Private und in Murrhardt die Gemeinde.

Im Bereich der Bauhandwerker sind ein Maurer und ein Schreiner tätig, wobei vielleicht auch ein Schmied oder Schlosser eher diesem Bereich zugerechnet werden kann. Die Oberamtsbeschreibung informiert noch weiter über die Steinbrüche bei Fornsbach, eine Gipsgrube mit Gipsmühle sowie über die Stubensandgewinnung (Fegesand).

Bei den ca. 50 Immobilieneigentümern kann auf ca. 370 Einwohner (mit Kindern, Mägden und Knechten) geschlossen werden. Tatsächlich beträgt die Zahl der Einwohner im Jahre 1844 441 Einwohner, so das Württembergische Hof- und Staatshandbuch.

Familien, Vermögensverteilung und Alltagsleben

Unterschiedliche Quellen geben über die alteingesessenen Familien in Fornsbach Auskunft. Hierzu gehören natürlich erstrangig die Kirchenbücher. Leider konnte im Rahmen des Ortsjubiläums keine umfassende Recherche dazu betrieben werden, doch findet sich in der Publikation von Gerhard Fritz über „Die Einwohner des Klosteramtes Murrhardt und der Pfarrei Sulzbach vom 12. Jahrhundert bis 1561“, erschienen 1992, eine wesentliche Grundlage aus unterschiedlichen frühen Quellen zu den ältesten Einwohnern, Familien und Namen in Fornsbach. Einige dieser Namen finden sich auch noch im 19. Jahrhundert im Primärkataster oder bis heute im Adressbuch. Es gibt also in Fornsbach Familien, die eindeutig und durchgehend seit 500 Jahren in dem Ort wohnen.

Eine kurze alphabetische Aufzählung der Namen aus der Einwohnerliste im Vergleich zur Eigentümerliste des Primärkatasters lässt die alteingesessenen bzw. später zugezogenen Familien erkennen. Weiterhin sind aus der Zeit zwischen 1827 und 1887 über 125 Auswanderer nach Russland oder Amerika bekannt, einige wanderten auch nach Palästina aus, auf diese wird in einem weiteren Artikel eingegangen. Die Familien aus der Einwohnerliste bis 1561 sind kursiv geschrieben, die des Primärkatasters normal bzw. in Klammern angefügt. Eine Jahreszahl mit Stern kennzeichnet eine Erstnennung:

*Bell (*1561); Bierer (*1560); Braun; Brem (*1557); Brenner (*1560); Bohn; Büch(ler) (*1525); Bühler (*1523); Bihlmaier; Cun (*1338); Deininger; Dietrich; Dobler; Eckstein (*1475); Eng(el)hart (*1556); Fallenbach (*1557); Fester; Franz; Fritz (*1545); Gogel (*1560); Grau; Greiner; Gruber (*1542); Haag; Härtner; Hofhagen (*1561); Hofmann (*1543); Jung (*1609); Kiefer (*1669); Klenk (Klenk) (*1525); Kuhn; Kübler (*1560); Kühnle; Klein; Köder; Krauß; Krimmer; Kronmüller; Kugler; Kume (*1364); Leucker (*1475); Lutz; Mader (*1561); März (*1561); Maurer (*1560); Metzger (*1561); Müller (Müller) (*1525); Möhl; Mutz; Philipp (*1561); Plapp (*1520); Reber (*1561); Scheib; Schieber; Schilp (Schilpp) (*1561); Schnabel*

(*1523); Schwarz (*1561); Schwenk (*1525); Seiffer (*1525); Stiefel (Stiefel) (*1513); Stöckenmayer (*1523); Tube (*1523); Urban (*1523); Wächter; Weber (*1561); Weller (*1561); Welz; Wieland (*1604); Wilhelm (*1560); Wolf; Wurst (*1677); Zayer (*1560).

Damit fallen insbesondere die ältesten noch existenten Familien Stiefel und Plapp auf, deren Nachkommen bis heute in Fornsbach wohnen. Ein kurzer Abriss zeigt den Aufstieg dieser Familien geradezu in den Stand der Ehrbarkeit und in regional bedeutende Ämter und Funktionen sowie eine kluge Heiratspolitik.

Die Familie Stiefel

In der genannten Publikation zu den Murrhardter Einwohnern von G. Fritz findet sich eine frühe Genealogie der über Generationen und wohl auch verschiedenen Linien weitverbreiteten Familie Stiefel. Der älteste Hinweis betrifft einen Cunrat Styfell aus Hinterbüchelberg von 1475, er wird in Zusammenhang mit einem Lehen und einem Ulrich Sammet genannt. Die Stiefel sind in mehreren Generationen mit der Familie Sammet (Kirchenkirnberg) immer wieder verehelicht. Ein Hans Stiefel wird 1557 als löwensteinischer Hintersaß im Alter von 60 Jahren in Zusammenhang mit Holzverkäufen genannt, so muss er um 1496/97 geboren sein. Eine Magret Stiefel hat laut überliefertem Eintrag von 1557 vor 40 Jahren auf dem Stöckenhof beim Stöckenhans gedient, dies war also 1517 und betrifft den späteren Plapphof, siehe unten. Weitere Angehörige der Familie sind in Hinterbüchelberg und Schönbronn bei Grab genannt. Eine vielversprechende eheliche Verbindung geht eine Maria Stiefel, Tochter des Martin und der Anna Stiefel aus Fautsbach, mit dem Hüttmeister Peter Greiner ein. Die Greiner waren zu der Zeit eine begüterte und in Süddeutschland bekannte Glasmacherdynastie. Schließlich soll hier noch die Linie des Nicolaus Stiefel, geboren 1513 in Fornsbach, und seiner Nachkommen, des Sohns Hans Stiefel und Enkels Otto Leonhard Stiefel, genannt werden. Diese Stiefel-Linie bekleidete in langer Generationenfolge die Ämter als limpurgische Vögte in Gaildorf und Gschwend, Näheres dazu findet sich im Ortsippenbuch in Gaildorf und den Kirchenakten in Gschwend sowie in den genealogischen Akten der Familie, die freundlicherweise von Herrn Eberhard Stiefel aus Wirnsheim zur Verfügung gestellt wurden. In Murrhardt ist im Jahre 1561 ein Nicolaus Stiefel als Bürgermeister überliefert. Die Familie verband sich mit mehreren Fornsbacher und Murrhardter Familien und sicherte sich den weiteren sozialen Aufstieg auch durch die Einheirat in die Familie Coccius aus Hall. Dazu ist im Ortsbuch Schwaikheim folgendes aufgeführt: Eberhard Victor Coccius (Koch), geboren in Schwäbisch Hall als Sohn eines Rektors, Studium in Tübingen, 1583, 1592 Schultheiß in Schwaikheim, 1593 Vogt in Backnang, 1594 in Murrhardt, danach Würzburgischer Keller in Haßfurt, 1603 Kauf von Rittergut Lobenbach, bis 1603 Keller in Haßlach, 1607 in Welzheim, 1608 in Poppenweiler, seit 1611 in Abstätter Hof, † 1612. Er wird als „reisiger“ Schultheiß bezeichnet („reisig“ ist eine Person, die kriegstüchtig und fähig zur „Reise“, d. h. zum Kriegszug ist). Im Buch ist auch seine Tochter Anna aufgeführt, die am 16. Juli 1594 in Murrhardt Nicolaus Stiefel aus Fornsbach, vielleicht den schon genannten Murrhardter Bürgermeister, ehelichte. Die Coccius sind auch als Klosterverwalter in Bebenhausen sowie Verwaltungsleute in Hall und Ilsfeld bekannt.

Die Familie Plapp

Die Familie Plapp erinnert jeden Ortskundigen an den gleichnamigen Plapphof, nahe Fornsbach unterhalb der Schanz. Dieser Hof trug vor dem Besitzerwechsel unter Wendel Plapp, 1542, die Bezeichnung Stöckach oder Stöckenhof, die Vorbesitzer waren die Stöckenmayer. Die Plapp sind in der Lauckenmühle, also der heutigen Eisenschmiedmühle, als Müller und Miteigentümer genannt. Weiter ist 1542 von einem Hans Plapp („Blaphans“) von

Fornsbach, der Pfarrer in Westheim war, eine Nachricht überliefert, er sei nach dem Bauernkrieg zu Hall im Turm eingesperrt gewesen. Hans Plapp gehörte wohl zu den Anführern der Bauernschaft im Gaildorfer Haufen.

Vermögensverhältnisse und Hygiene

Zur Vermögens- und Sozialstruktur lässt sich bemerken, dass es in Fornsbach ähnliche Strukturen gab wie in den vergleichbaren Dörfern in Württemberg. Es gab selbstverständlich reichere und begüterte Familien und Besitzunterschiede, doch waren diese nicht so groß, dass sie den üblichen Rahmen verlassen hätten. Der reichste Bauer am Ort war in dieser Zeit sicher Johann Georg Müller, dessen Haus heutzutage noch in der Marktstraße 18a erhalten ist, der schöne Singspruch wurde oben schon zitiert. Müller besaß weiterhin einen Schweinestall, eine Scheune und einen Rinderstall, eine Wagenhütte mit Fruchtboden und ein Waschhausanteil sowie im Weiteren wohl durch Erbe noch ein Wohnhaus oder ein Ausdinghaus sowie ein Waschhaus und Backhaus. Das einzige unterkellerte Privathaus, außer den Wirtshäusern, war im Besitz der Familie Stiefel. Ein reicher Bauer war auch Gottlieb Wurst, dessen Anwesen heute auch noch nahe der Neuhauser Straße vorhanden ist. Über dem alten Kellertor der Scheuer ist stolz *Gottlieb Wurscht 1830*, mit schwäbischem „sch“ zu lesen. Dort ist auch noch einer der letzten Fornsbacher Brunnen erhalten. Die Armen waren nicht so extrem arm, dass sie als Tagelöhner oder Hilfskräfte nicht von der Gemeinschaft mitgetragen werden konnten, da sie oftmals reichere Verwandte im Ort hatten. Der Schultheiß Georg Klenk wird in einem Aktenvermerk der löwensteinischen Kammerverwaltung vom 3. Januar 1844 mit folgenden Worten beschrieben: *„Der ernannte Schultheiß, der sehr rührig Gastgeber zur Krone, wird als ein sehr einflussreicher und für diese Stelle passender Mann gesehen, der auf die Einwohner großen Einfluss hat, übrigens da er seine eigene genannte Bürgerschaft einstellen musste. Dem Wohl der Gemeinde ein ansehnliches Opfer gebracht hat.“* Georg Klenk hatte für die neue Gemeinde einen Kredit mit seinem Privatvermögen abgesichert.

Problematisch war die hygienische Situation. Einerseits sind viele Brunnen genannt, die meist aus geringer Tiefe das Wasser empor brachten, der Grundwasserspiegel war ja durch den Bach recht hoch. Andererseits gibt es nur wenige Abtritte, Klosetts und keine erkennbare Kanalisation. Es gab also, von wenigen Ausnahmen abgesehen, irgendwo im oder am Haus einen Bretterschlag oder einfach einen Eimer für den Nachtopf, das „Häuschen im Hof“ war selten. Die Entsorgung wurde über die Gärten oder einfach den Bach erledigt.

Über die ärztliche Versorgung und das Gesundheitswesen erhalten wir nur rudimentäre Überlieferungen. In der Arbeit von Dr. med. Karlmann Maier „Vom Aderlass zum Laserstrahl“ wird die Medizingeschichte der Gegend beschrieben. Die Krankenpflege lag grundsätzlich bei den Angehörigen, Hebammen oder Geburtshelferinnen wurden am Ort meist von erfahrenen Bauersfrauen gestellt. Natürlich gab es reisende Kurpfuscher, aber auch Bader, Heilpraktiker und zunehmend Wundärzte und Chirurgen im Amt und seinen Ortschaften. Für Fornsbach war durch seine Sonderstellung im Amt Sulzbach formal der dortige löwensteinische Amtsarzt zuständig. Natürlich wandte man sich ab Mitte des 18. Jahrhunderts an die näheren Ärzte in Gaildorf oder Murrhardt. In Sulzbach wirkte um 1735 Chirurg Friedrich Carl Schäfer, sein Sohn Wilhelm Christian Schäfer war noch als „Geselle“ bei Johann Christoph Völker, der um 1750 dort arbeitete. Es folgten Johann Friedrich Köbel und Johann Burkhardt Scheffler, der sich um 1770 in Sulzbach niederließ. Schließlich Johann Friedrich Krayl von 1775 bis 1812 und sein Sohn Friedrich Krayl ab 1847 als Amtsärzte. Visitationen der Medizinalbehörde sind ab 1821 überliefert. Regelmäßig werden Schulen, Gefängnisse, Friedhöfe und Leichenhallen sowie Schlachthäuser überprüft. Trotzdem werden immer wieder Fälle von Kretinismus, Kropfbildungen und Krätze bekannt, auch Typhus und Tuberkulose werden genannt. Der erste

für Fornsbach archivalisch greifbare Arzt, der auch im Ort wohnt, ist der Wundarzt Wilhelm Rappold 1847-1854. Möglicherweise war sein Großvater Johann Tobias Rappold aus Löwenstein schon Wundarzt. Nahezu die gesamte Familie Rappold wanderte wegen Armut nach Amerika aus.

Einen weiteren sehr interessanten Hinweis zur wirtschaftlichen Situation und zu den hohen Belastungen durch Steuern und Abgaben erhalten wir durch einen Brief der Fornsbacher vom 9.3.1848 an ihren Grundherrn, Fürst Georg Wilhelm Ludwig zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, der 1848 immer noch ein deutliches Mitspracherecht hatte, obwohl Fornsbach seit 1803 auch formal württembergisch war. Der Brief hat sich im Staatsarchiv Wertheim erhalten. Die junge Gemeinde musste immer noch Feudallasten und Jagdfrohnen und Pachten für die Schafhaltung an das Fürstenhaus entrichten. Der Fürst, einst Offizier im Stabe Jerome Napoleons, war mit einer Gräfin Ernestine Luise von Pückler-Limpurg verheiratet. Er übte seine Rechte anscheinend ziemlich fordernd aus. Darüber entwickelte sich ein deutlicher Unmut, der in diesem Brief und einigen Unruhen im Revolutionsjahr 1848 zum Ausdruck kommt. Ein wichtiges Zeugnis, das vom Zusammenhalt und Stolz der jungen Gemeinde berichtet. Unterschrieben vom Bürgerausschuss (Verwaltung): Schultheiß Georg Klenk, Rechner Johann Wahl, einem Jung, dem Johann Müller und dem Gottfried Wahl, sowie dem Gemeinderat: Klenk, Häfner, Wieland, Schilpp, Stiefel und Kugler. Im Laufe des gesamten Jahres 1848 kam es zu weiteren heftigen Aufständen, Versammlungen und offenem Aufruhr in der Grafschaft Löwenstein und im Amt Sulzbach, der sich auch noch auf die alten Verträge und fürstlichen Rechte und Besitz in Fornsbach auswirkte. Die Bauern im nahen Hohenlohe stürmten die Schlösser und Amtshäuser. Es gibt einige Indizien, dass der große Brand von Fornsbach durch solche Unruhen entstand, hierzu bedarf es jedoch noch genauerer Forschungen.

Ein weiteres Schicksal des zweiten Fornsbacher Schultheißen soll hier noch kurz besprochen werden. 1858 trat Carl Friedrich Gmelin als junger Mann von gerade 28 Jahren die Schultheißenstelle an und erwarb das Gasthaus Krone, das er als Wirt betrieb. Gmelin entstammte dem Neckargartacher Zweig der berühmten Heilbronner und Tübinger Theologen-, Wissenschaftler- und Beamtenfamilie aus der württembergischen Ehrbarkeit. Sein Urgroßvater war der berühmte Sibirienforscher Johann Georg Gmelin. In der vom Murrhardter Stadtpfarrer Eisenbach verfassten Leichenpredigt wird der plötzliche Tod des Schultheißen betrauert. Gmelin wurde am 14.10.1830 in Neckargartach geboren und verstarb am 5.11.1878 in Beilstein, wo er sich bei seiner Großmutter aufhielt. Er war im Jahr zuvor schwer erkrankt und konnte nicht zu seiner Frau und seinen drei Kindern zurück nach Fornsbach. Gmelin konnte sich nicht mehr um seine Amtsgeschäfte kümmern, die Verwaltung der jungen Gemeinde lag brach und der Ort hatte große Schwierigkeiten die Selbstverwaltung aufrecht zu erhalten. Gmelin wurde am 8.11.1878 in Fornsbach beerdigt. Seine Familie und Nachfahren blieben in Fornsbach und führten den Gasthof Krone bis nach dem zweiten Weltkrieg weiter. Sein Nachfolger als Schultheiß wurde Johannes von Au (Ow), aus einer alten Reichsritterfamilie aus Talheim bei Heilbronn, später Neuenhaus, heute Aichtal, stammend.

Brauchtum und Traditionen, Kleidung und Tracht

Ein interessantes Bild über die Mentalität, die Bräuche und Feste sowie die einstige Tracht zeichnet auch wieder die Oberamtsbeschreibung:

Die Einwohner des Oberamtsbezirks gehören im Allgemeinen dem rein schwäbischen Stamme an; nur im östlichen Theile des Bezirks, dessen Mittelpunkt Murrhardt bildet, läßt sich eine Verwandtschaft mit dem fränkischen Stamme nicht verkennen.

Der Menschenschlag gehört zu den kräftigen, wenn man auch selten den hohen breitschulterigen Gestalten begegnet, wie man sie in andern Theilen Schwabens zu sehen gewohnt ist; die Größe ist eine mehr mittlere; der Körperbau kann im Allgemeinen als ein normal geformter und namentlich als ein harter Arbeit wohl gewachsener bezeichnet werden; insbesondere ist dieß bei den Bergbewohnern der Fall. Die Gesichtsbildung ist durchschnittlich eine regelmäßige und ansprechende; die weibliche Jugend hat größtentheils ein hübsches blühendes Aussehen; man findet unter derselben mehr untersetzte als schlanke und hochgewachsene Gestalten. ... Die Lebensweise der Bezirkseinwohner ist in den meisten Orten eine einfache und mäßige. Die Nahrung besteht hauptsächlich aus Kartoffeln, Milch- und Mehlspeisen, bei der unbemittelten Klasse beinahe ausschließlich aus Kartoffeln und Brot und nur etwa sonntags aus Fleisch. Die Vermöglicheren, namentlich die auf dem Lande wohnenden, entbehren dagegen die Fleischnahrung nicht, indem sehr viele nach althergebrachter Sitte im Winter oder im Frühjahr eine Kuh oder ein Schwein aus ihrem Stall schlachten und einsalzen. In der Oberamtsstadt ist der Fleischverbrauch ein sehr bedeutender, weil die zahlreichen Gerber mit ihren Arbeitern viel Fleisch speisen, was schon die verhältnißmäßig große Anzahl Metzger in Backnang nachweist; daselbst beginnt im Herbst der besonders stark betriebene sog. Hammelstich, welcher bis Weihnachten andauert und täglich hunderte von Schafen und Hämmeln zur Schlachtbank führt. Nach Beendigung der Weinlese kommen nämlich die Leute aus den benachbarten Weinorten des Rems- und Bottwarthals, wie auch aus der Weinsberger Gegend und kaufen sich hier ganze Trachten Hammel- und Schafffleisch, welches sie einsalzen und räuchern. Unter den Getränken ist der Most bei der Landbevölkerung und bei der arbeitenden Klasse in den Städten am beliebtesten; überdieß wird von der wohlhabenden Landbevölkerung und von den bessern Ständen in den Städten der Wein häufig und gerne genossen. Auch das Bier bürgert sich immer mehr ein und ist beinahe in jedem größeren Ort zu haben, wodurch auch der früher häufige Genuß der gebrannten geistigen Getränke mehr und mehr abnimmt. Der moralische Charakter der Bezirkseinwohner ist bei dem größten Theil derselben ein guter, indem bessere Sitten, Fleiß, Sparsamkeit und religiöser Sinn vorherrschen; auch die Sonntagsfeier wird meist streng eingehalten.

Der Hang zum Sektiren zeigt sich hauptsächlich im östlichen Theil des Bezirks, namentlich in und um Fornsbach, wo sich die sog. Jerusalemsfreunde immer mehr ausbreiten und bereits haben in neuerer Zeit wohlhabende Bauern ihre Güter verkauft, um nach Jerusalem ziehen zu können.

Ein freier heiterer Sinn im Umgang und Verkehr zeigt sich in den gewerblichen Orten, besonders aber in dem östlichen und nordöstlichen Theil des Bezirks, der an das ehemalige Fränkische grenzt und wo die Bewohner einen merklichen Übergang von dem Schwaben zu dem Franken repräsentiren; man trifft hier mehr Leichtigkeit und Beweglichkeit im Umgang, theilweise Gewandtheit im Ausdruck, während die Bewohner im Westen und Süden des Bezirks etwas ernster, schwerfälliger und wortkarger in ihrem Benehmen sind. Auch in Murrhardt hat der Charakter der Leute in Vergleichung mit anderen altwürttembergischen Landstädten eine etwas fränkische Färbung beibehalten, die sich, wenn möglich, durch Lebhaftigkeit und Geselligkeit äußert. Vorliebe zum Gesang findet sich überall, obgleich die eigentlichen Liederkränze bis jetzt wenig Eingang gefunden haben. Wenn man Abends, namentlich an Sonntagen, durch die Orte geht, so trifft man beinahe allgemein die jungen Leute singend spazieren gehen, auch auf den Wiesen und Wegen sieht man ganze Reihen Mädchen, welche sich traulich Hand in Hand führen und ihre fröhlichen Lieder ertönen lassen, während die männliche Jugend Sonntag Nachmittags auch gern in die Stadt geht, um sich da zu belustigen. Tanzbelustigungen finden an größeren Hochzeiten, Kirchweihen, am Oster- und Pfingstmontag, sowie an Markttagen immer noch häufig statt, obgleich sie seit der

Abschaffung der alten besonderen Kirchweihen merklich nachgelassen und an einzelnen Orten beinahe ganz aufgehört haben. Auch bei dem Tanz werden, besonders in den Waldorten, die Zwischenpausen häufig mit Gesang ausgefüllt und das sog. „Aufgeben“ eines Tanzes, indem der Tänzer ein Liedlein der Musik vorsingt, ist immer noch Sitte. Das Kegel- und Kartenspiel ist sehr verbreitet und die ledigen Bursche thun sich gerne an Sonn- und Feiertagen zusammen, um eine Uhr, Tabakspfeife u. dergl. herauszukegeln. Auch das Scheibenschießen wird in einigen Orten noch getrieben... Auch das Pfeffern am Tage der unschuldigen Kindlein, wie das Anklopfen am Donnerstag vor dem Christfest nimmt immer mehr ab und ist nur noch in den Waldorten etwas üblicher. Die sog. Sichelhänget, wenn das Getreide eingeführt ist, wird nur noch bei größeren Bauern gehalten. Das Schießen bei Taufen, Hochzeiten und besonders in der Neujahrsnacht ist noch sehr im Gebrauch.

Bei den Taufen gehen nur die Pathen mit dem Vater des Täuflings und der Hebamme, die das Kind vorausträgt, in die Kirche; während des Kirchgangs wird alsdann von den ledigen Burschen tüchtig geschossen. Der Taufschmaus ist in dem westlichen und südwestlichen Theil des Bezirks nirgends mehr üblich, dagegen in den Waldorten, namentlich in den Filialorten, wenn das Kind auswärts zur Kirche getragen werden muß, begibt sich der Vater des Täuflings mit den Gevattersleuten (Pathen) und der Hebamme in das Wirthshaus und regalirt daselbst seine Begleitung. Von da geht es alsdann nach Hause zum Taufschmaus; die Unbemittelten begnügen sich mit Kaffee und Kuchen, Wein und Käse. Bei den Wohlhabenden aber wird eine förmliche Mahlzeit veranstaltet, bei der so reichlich aufgetragen wird, daß dem Gaste sofort zwei Teller vorgesetzt werden, auf dem einen verspeist er so viel als möglich, auf dem anderen thürmt er ganze Schichten, besonders von Fleischstücken auf einander, die er alsdann nach Hause der Familie bringt.

Die Hochzeiten sind meistens sog. Zechhochzeiten und dauern, insbesondere in den Waldorten, im engern Kreise, d. h. bei den Brautleuten, Gesellen und Gespielinnen öfters zwei, zuweilen drei Tage. Vor allem sehen die Brautleute darauf, einen recht großen „Kirchgang“ zu bekommen, deßhalb wird schon mehrere Tage vor der Hochzeit der Hochzeitläder in alle Häuser der Heimat des Bräutigams und der Braut mit dem Gesuche herumgeschickt, den Brautleuten das Geleite in die Kirche zu geben. Nicht selten läßt auch der Wirth, bei dem die Hochzeit gehalten wird, noch im eigenen Interesse zur Hochzeit laden. Der Kirchgang ordnet sich gewöhnlich am Hause der Braut, voran ziehen bekränzte Kinder in buntem Anzug, ihnen folgen Gesellen (Brautführer) und Gespielinnen Paar um Paar mit Sträußchen am Hut und Kränzen in den Haaren, an sie schließt sich Bräutigam und Braut mit dem Myrthensträußchen und Myrthenkranz an. Den Reigen beschließen verheirathete Männer und Frauen, während die ledigen Burschen unterwegs nach althergebrachter Sitte ihre Schüsse aus Pistolen abfeuern. Bei Hochzeiten in den Filialorten, die in den Mutterort zur Kirche gehen müssen, begleiten die Schießenden den Zug bis in den Nachbarort. Aus der Kirche geht es wieder eine Zeit lang im Zuge, allmählig wickelt sich aber derselbe ab, bis auf die Brautleute, Gesellen und Gespielinnen und die nächsten Verwandten des Brautpaares, die alsdann an dem Hochzeitsessen theilnehmen; ein allgemeines Hochzeitsmahl findet seltener statt und erst Nachmittags oder Abends sammeln sich die Leute zur geselligen Unterhaltung durch Tanz oder Gesang, das oft bis in die späte Nacht hinein fort dauert. Bei diesen sog. Zechhochzeiten oder rechten Hochzeiten, wie man sie in der Gegend nennt, nehmen nur die besonders Eingeladenen Theil am Hochzeittisch, und beschenken alsdann das Brautpaar, während die übrigen theils wegen der Brautleute oder deren Verwandten, sehr oft aber nur dem Wirth zu Liebe, kommen und auf ihre Kosten zechen. Zu den stillen Hochzeiten werden nur die nächsten Verwandten geladen, auch wird nicht zur Kirche geläutet, wie bei den rechten Hochzeiten.

Die Leichenbegängnisse werden der kirchlichen Vorschrift gemäß unter großer Betheiligung der betreffenden Ortseinwohner in den Städten und auf dem Lande mit Ernst und Würde begangen. In der Klage gehen die Männer voran, wenn der Verstorbene männlichen Geschlechts, im anderen Fall folgen die Frauen unmittelbar dem Sarge; die in der Klage gehenden weiblichen Personen tragen auf dem Lande schmal und lang zusammengelegte weiße Tücher über die gefalteten Hände, was einen sehr feierlichen Eindruck macht. Die Leiche begleitet in der Regel der Schulmeister mit den Schulkindern, die vor dem Trauerhaus, an Haltstellen und am Grabe geistliche Lieder singen. Nach der Bestattung wird in der Regel eine Leichenrede in der Kirche gehalten. In Althütte behalten die Männer während der Predigt die Hüte auf dem Kopfe. Der Leichenschmaus oder Leichentrunck ist beinahe ganz abgegangen und findet nur noch zuweilen in einigen Orten statt, wie auf den Parzellen der Gemeinde Fornsbach, in Reichenberg, Sechselberg, Spiegelberg, Strümpfelbach und Unter-Brüden. In Murrhardt wird bei den Leichenbegängnissen zuerst mit den drei Glocken der Klosterkirche geläutet, bis der Zug am Ende der Stadt angekommen ist, von da an schweigen diese, dagegen läutet man alsdann die Glocken auf der Walderichskirche; bei stillen Leichen werden nur letztere geläutet, auch findet dabei kein Gesang und keine Predigt statt.

Tracht und Bekleidung

Die Volkstracht wird im allgemeinen täglich mehr von der städtischen verdrängt und weicht leider einem charakterlosen Gemische von moderner und ländlicher Tracht; doch trifft man immer noch, wenigstens bei den älteren Männern, den dreispitzigen Hut, den langen blauen Tuchrock und den Zwilchkittel, die gelben Lederhosen und zuweilen auch das rothe Brusttuch. In den Waldgegenden, namentlich bei Murrhardt und Sulzbach, tragen die Männer häufig den auffallend großen dreispitzigen Hut mit einer breiten Silberschnalle und schwarzen Bändern, die in kleinen Maschen an den Hut geheftet sind; die große heruntergeschlagene Krämpe ist gegen vorne gerichtet. Die ledigen Bursche, häufig auch verheirathete Männer, tragen die tuchene Schildkappe, während die pelzverbrämte mit goldener Troddel verzierte Mütze beinahe ganz in Abgang gekommen ist; dagegen legen die ledigen Bursche einen großen Werth auf den Besitz schwerer silberner Ketten an Uhr und Tabakspfeife und selten sieht man an Sonntagen einen ledigen Mann ohne diesen Schmuck. Auch das weibliche Geschlecht, das sonst auf dem Lande an der althergebrachten Tracht zäher hängt, beginnt dieselbe aufzugeben, doch ist das gut kleidende deutsche Häubchen mit den breiten Bändern über den Rücken noch ziemlich allgemein, namentlich in den Waldorten, hier hat sich auch die runde, anliegende schwarze Haube noch theilweise erhalten, wodurch sich die weibliche Tracht, wie durch die auffallend großen dreispitzen Hüte die Tracht der Männer, der fränkischen nähert. Auch den vielgefältelten Wilflingrock, den schwarzen Kittel und meist die blaue oder violette, auch schwarze Schürze findet man noch in den Waldgegenden. Im Allgemeinen herrscht die schwarze ernste Kleidung bei dem weiblichen Geschlecht vor.



Bild 2

Bildunterschrift: *Alte Postkarte aus dem Schwäbischen Wald mit regionaltypischer Bekleidung, sogenannter Bauerntracht, in verschiedener Ausführung. Die Trachten stammen aus der Zeit um etwa 1800, die Aufnahme entstand um 1900.*



Bild 3

Bildunterschrift: *Der Dorflehrer von Kaisersbach mit Burschen in alter Bauerntracht , blauem Kirchrock, roten Westen und dunklen bzw. gelben Lederhosen sowie Dreispitz oder Otterpelzkappe um 1880.*

Die Mundart ist im allgemeinen die schwäbische und nur in dem nördlichen und nordöstlichen Theil des Bezirks zwischen der Murr und der Lauter macht sich der Übergang in die fränkische auffallend geltend; die Sprachgrenze ist so scharf gezogen, daß man in einem Orte noch ganz die schwäbische Sprachweise und in einem nur 1/2 Stunde entfernten anderen Orte die annähernd fränkische mit ihren eigenthümlichen Provinzialismen findet; man hört dann schon das fränkische „nä“ statt „nein“, „Woga, zohla“ statt „Wagen, zahlen“, während man nur 1/4-1/2 Stunde davon das schwäbische „noa“ oder „noi“ statt „nein“, „gaun“ statt „gehen“ etc. spricht. Die Vermögensverhältnisse der Bezirkseinwohner sind auf dem Flachlande im Südwesten des Bezirks und in den Thalebeneen im allgemeinen günstig, dagegen die der Bergbewohner weniger befriedigend, theilweise gering (s. hier. die Ortsbeschreibungen).



Bild 4

Bildunterschrift: *Darstellung des Gemeinderats Mack von Hausen in Tracht im Murrhardter Buch 1925.*

Die Teilorte und Ortsteile

Wie wichtig die Verwaltung und das Gemeinwesen der zu Fornsbach gehörenden Teilorte und Ortsteile war, kann einer aufschlussreichen Archivalie aus dem Staatsarchiv Wertheim entnommen werden. Das kleine Heftchen beschreibt die genauen Grenzen der noch unselbstständigen Gemeinde und ihrer Teilorte, bis hin zu den einzelnen Verantwortlichen. Der Titel lautet: „Markungsumgang, Versteinung und Beschreibung über das obere Ämtlein Fornsbach, Sulzbacher Amts und zwar Fornsbach, Hinterwestermurr, Köchersberg, Mettelberg und Schloßhof“ und wurde 1765 erstellt bzw. 1767 veröffentlicht. Es greift dabei ältere Daten auf. Da es ein amtliches Papier ist, sind auch die damaligen Amtspersonen mit Namen aufgeführt. So Wilhelm Michael Kuenzlen, Kammerrat, Stabsamtman und Amtsschreiber zu Sulzbach und ein Untergänger Johannes Hartmann das Gericht von Sulzbach vertretend. Weiter der Schultheiß Matthes Abele von Fornsbach sowie die beiden „Bürgermeister“, damals Vertreter der Bürgerschaft, Johann Georg Reinhuber (Sulzbach) und Heinrich Peter Kübler, sowie Tobias Wurst. Als Vertreter der Bürgerschaft weiter Georg Leonhard Kübler, Tobias Stiefel, Gottlieb Wurst, Leonhard Meister (Sulzbach) und Albrecht Wurst (Köchersberg). Als Vertreter des Forstes und Herzogs von Württemberg war der Klosterforstverwalter Josua Albrecht Fehleisen mit von der Partie.

Im Folgenden werden die einzelnen Teilorte anhand der Unterlagen zum Primärkataster beschrieben. Weitere Quellen sind das Hof- und Staatshandbuch des Königreichs

Württemberg von 1844, darin sind die Einwohnerzahlen der Teilorte und Höfe genannt, sowie die Oberamtsbeschreibung.

Köchersberg, 1575 erstmals als „Köchersperg“ erwähnt, geht sicher auf eine ältere Gründung zurück. Möglicherweise ist der Ort nach einer Familie benannt, die dort im frühen 16. Jahrhundert genannt wird, die Köcher von Köchersberg (Varianten: Kecher oder Kocher). Eine weitere sehr alte Familie waren die Eckstein von Fornsbach, die auch im 16. und 17. Jahrhundert als Besitzer in Köchersberg genannt sind. Der Ort gehörte bis 1843 zu Sulzbach und hatte damals 79 Einwohner. Deutlich ist die Gliederung in zwei große Hofsiedlungen, den oberen und den unteren Hof, schon auf der Kieserschen Darstellung (Kechersberg) von 1685 zu erkennen. Auf einer weiteren Forstkarte von Kieser ist auch der am Ortsrand stehende Bildstock als „Bilt-Seul“ abgebildet. Der originale Sockel aus dem 15. Jahrhundert ist noch erhalten. Ein besonderes Kleindenkmal, das durch eine daneben stehende Rekonstruktion ergänzt wurde.

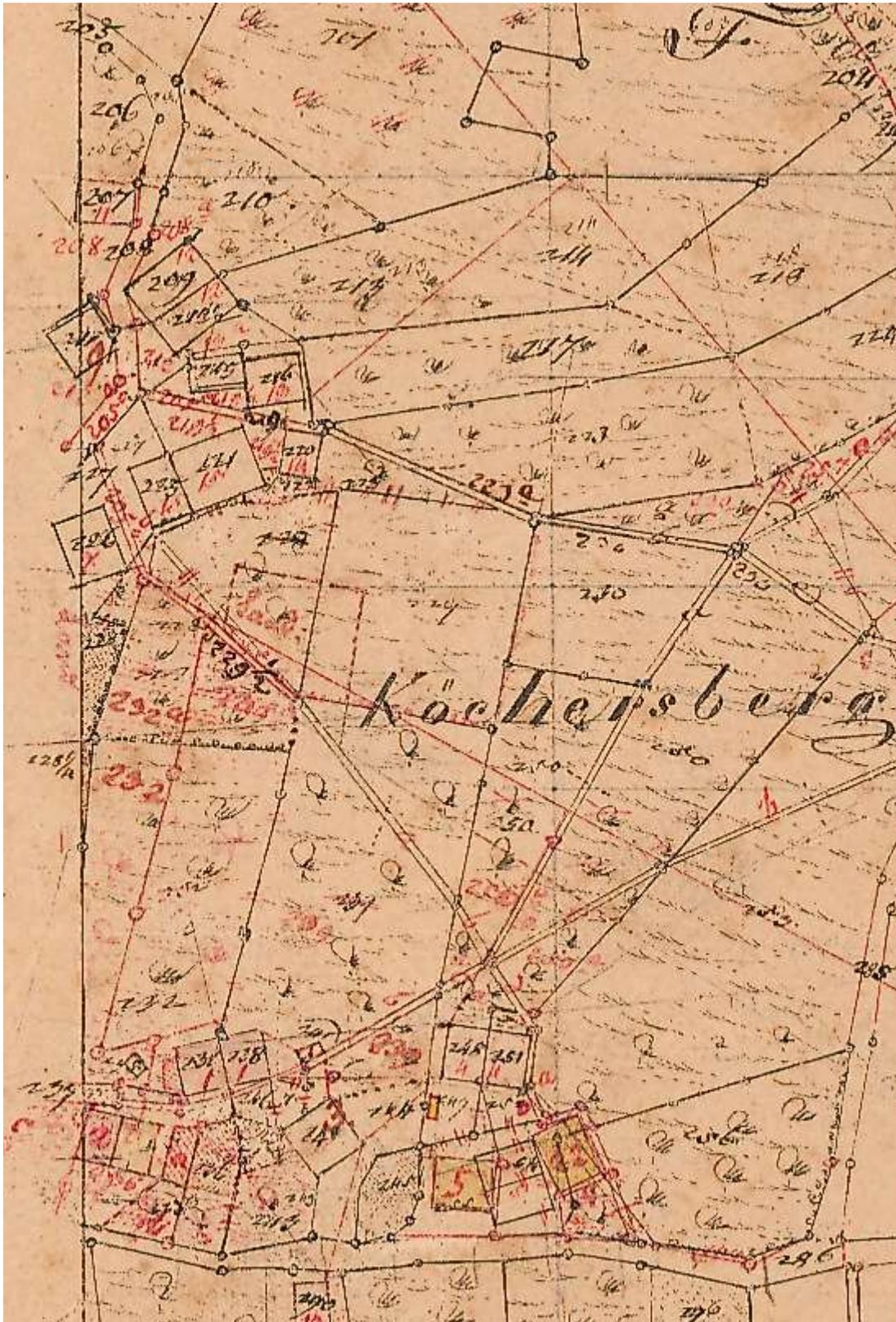


Bild 5

Bildunterschrift: Köchersberg in der Urkarte.

Der obere Hof ist deutlich als Siedlungsschwerpunkt und größter Hof zu erkennen, insbesondere das bedeutende Anwesen Bay. Gottlieb Bay und Jakob Bay sind als Bauern

Besitzer von je einem Wohnhaus, Scheuer und Stall. In der Mitte der Hofsiedlung teilten sich die Bewohner Bay, Bohn, Lörcher und Jung gemeinschaftlich einen Brunnen. Georg Lörcher, Gottfried Bay und Gottfried Jung sind als Weber genannt. Weitere Nebengebäude wie Backhäuser und Waschhäuser kommen noch hinzu. Der vordere Hofteil gehört zur Bauernfamilie Wahl, die dort mit Ställen und Scheuern, mehreren Back- und Waschhäusern als begütert bezeichnet werden kann. Noch heute lassen sich an den Gebäuden zahlreiche Türsteine oder eingemauerte Teile älterer Gebäude finden, die von der Entwicklung des oberen Hofes zeugen. Der älteste Stein ist ein eingemauerter Ofensockelstein mit Bauernzeichen und den Initialen I.W. 1782 – der dem Landwirt Jakob Wahl zuzuschreiben sein dürfte. Der Ofenstein ist eine gute Arbeit des Murrhardter Steinmetz Conrad Ludwig Söhnle. Über einer Türe sind noch stark verwittert die Initialen J.A.J. 1823, des Johann Adam Jung zu lesen. Eine regelrechte Phase der Erneuerung brachten die Jahre ab 1860. Daran erinnern die Türsteine des Hauses Wahl, später Wurst, mit der stolzen Darstellung eines pflügenden Bauern von 1861 und die großartigen Umbauten und Neubauten aus Sandstein im Hofe Bay von 1867 und 1893, die unter Denkmalschutz stehen. Die Köchersberger Bauern hatten wohl die verschiedenen Keuperschichten erschlossen und verkauften erfolgreich Bausteine, Mahlsteine und Wetzsteine, die in immer größeren Steinbrüchen gebrochen wurden. Der untere Hof gehörte den Familien Wahl und Höfer. Gleich mehrere Wohnhäuser, darunter zwei baugleiche, einst sehr reich und aufwendig gestaltete Gebäude von 1802, gehörten zu diesem Hof. Der Türstein „Christof Wahl, 1802“ kündigt davon. Ein Gebäude wurde abgerissen, das andere ist baufällig und verfällt, ebenso die über der Straße stehende Scheuer. Leider ist kaum mehr etwas von dem einst stolzen Hof erhalten und es ist zu befürchten, dass das alte Köchersberg in den nächsten Jahrzehnten vollends verschwindet.



Bild 6

Bildunterschrift: *Der Raithof in der Urkarte.*

Nicht weit entfernt liegen die Einzelgehöfte Berghöfle und Raithöfle. Das Berghöfle mit zehn Einwohnern, darunter dem Adam Besser, Weber, und dem Leonhard Flechtner, Schneider, die neben Wohnhäusern auch je eine Scheuer und ein Backhaus besessen haben, wurde steil am Berg errichtet. Das Raithöfle liegt weitab im Wald auf dem Raitköpfle, sein damaliger Besitzer war ein Bauer Andreas Krautter. Das Höfle bestand aus einem Wohnhaus, einer Scheuer und einem Backhaus und hatte fünf Einwohner.

Hinterwestermurr, bereits 1245 in einer Urkunde des Backnanger Stiffts als „Murre“ bezeichnet und als „Hünnder Westermurr“ 1575 genannt, ist der südlichste Teilort der ehemaligen Gemeinde Fornsbach. Auf der Darstellung von Kieser aus dem Jahre 1685 ist der langgezogene Häuserbestand deutlich erkennbar. Er gliedert sich in drei Höfe, die sich entlang eines Weges entwickelt haben. Terrassenartig entwickeln sich die Höfe, umgeben und getragen von teilweise Jahrhunderte alten Natursteinmauern. Alte Familien sind die Blind, Kübler und Sameth, die alle im 16. und 17. Jahrhundert erwähnt werden. Der untere Hof, seit

Generationen im Besitz der Familie Hirzel (Hirtzel), bestand aus zwei Wohnhäusern, Scheuern, Ställen, einem Waschhaus und einem Backhaus. Als Besonderheit ist der Besitz einer dazugehörigen Pottaschenhütte vermerkt. Das Gasthaus Stern entstand erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Der mittlere Hof gehörte zwei Familien, den Fritz und Wurst. Johann Wurst war Bauer, jedoch ist er in Besitz eines größeren Backhauses, möglicherweise war er im Nebenerwerb auch Dorfbäcker. An einer nebenstehenden Scheuer ist eine schwer lesbare Inschrift an einem Eckbalken erhalten: „Bauherrn GF + CF und obigen Mutter Christiana, 1825“, Initialen der Familie Fritz. Auf dem kleinen Dorfplatz ist der Rest eines tiefen Brunnenschachtes erkennbar, ein Natursteintrog steht noch davor. Der obere Hof ist der größte Hof gewesen, in dem neben den Wurst die Weberfamilie Wieland wohnte. Ein Gottlieb Wurst besaß noch zusammen mit dem Müller Michael Fritz aus Vorderwestermurr ein Viertel an der zwischen Hinterwestermurr und Schloßhof im Tal gelegenen Sägemühle. Als besondere Kleindenkmale haben sich zwei Steinkreuze erhalten. Die Sühnekreuze wurden einst aus touristischen Gründen an den Waldsee verbracht, jedoch dann nahe der ursprüngliche Stelle wieder aufgestellt. Der Sage nach zeugen diese Steine vom Mord an zwei wandernden Metzgergesellen. Hinterwestermurr hatte 1844 74 Einwohner.

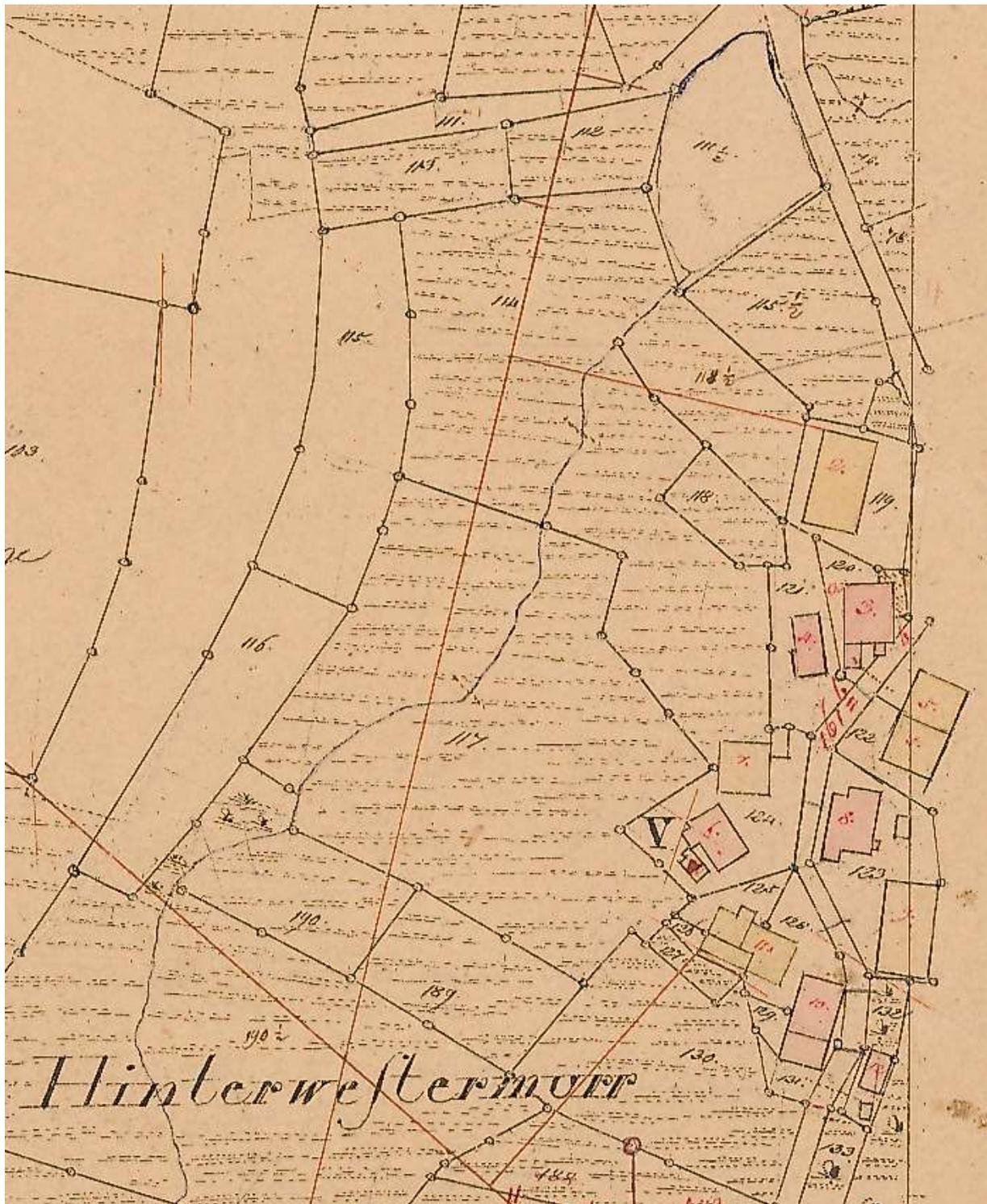


Bild 7

Bildunterschrift: *Hinterwestermurr in der Urkarte.*

Der Schloßhof liegt beherrschend oberhalb von Hinterwestermurr. Die älteste Nennung, „Schloshove“, stammt aus dem Jahre 1569. Die Ansiedlung selbst ist recht geschlossen und gruppiert sich um einen heute noch vorhandenen schönen alten Ziehbrunnen, so zeigt dies auch die Darstellung von Kieser aus dem Jahre 1685. Der Brunnen ist über 12 m tief, an seinem Grund befindet sich eine gemauerte Brunnenstube. Der Name Schloßhof soll der Überlieferung nach auf die Zugehörigkeit, ein Lehen, zum Schloss Löwenstein zurückgehen.

Möglicherweise aber auch auf ein anzunehmendes römisches Kleinkastell, das durch den Ort überbaut wurde. Mehrere Familien werden im Urkataster als Bauern genannt, so die Familie Munz, die Familie Kugler, die Familie Wahl und als Mitbesitzer die Wurst aus Hinterwestermurr. Ein sehr schönes Zeugnis der Schloßhofer Geschichte ist ein geschnitzter und gebogener Eckbalken einer alten Fachwerkscheuer mit einer Inschriftenkartusche: „Gottfried Wahl und dessen Ehefrau Margarethe Wahlin, 1821.“ Geziert mit einem Pflugmesser und einer Pflugschar als Zeichen des Bauernstandes. Am alten Hofgebäude ist ein Türsturz mit Initialen und Datum 1799 erhalten. Die Abkürzungen lassen auf ein Gemeinschaftseigentum der Familien Wahl und Munz schließen. Auffallend ist eine zwischen den Initialen angebrachte Darstellung eines Zunftzeichens der Steinhauer. Als besondere Gebäude sind eine Pottaschenhütte am Sitterichbach und eine Sägemühle sowie eine Ölmühle genannt. Die Ölmühle gehörte zu einem Fünftel zu Gottlieb Kugler und zu vier Fünftel Georg Munz. Der Schloßhof hatte 1844 21 Einwohner.

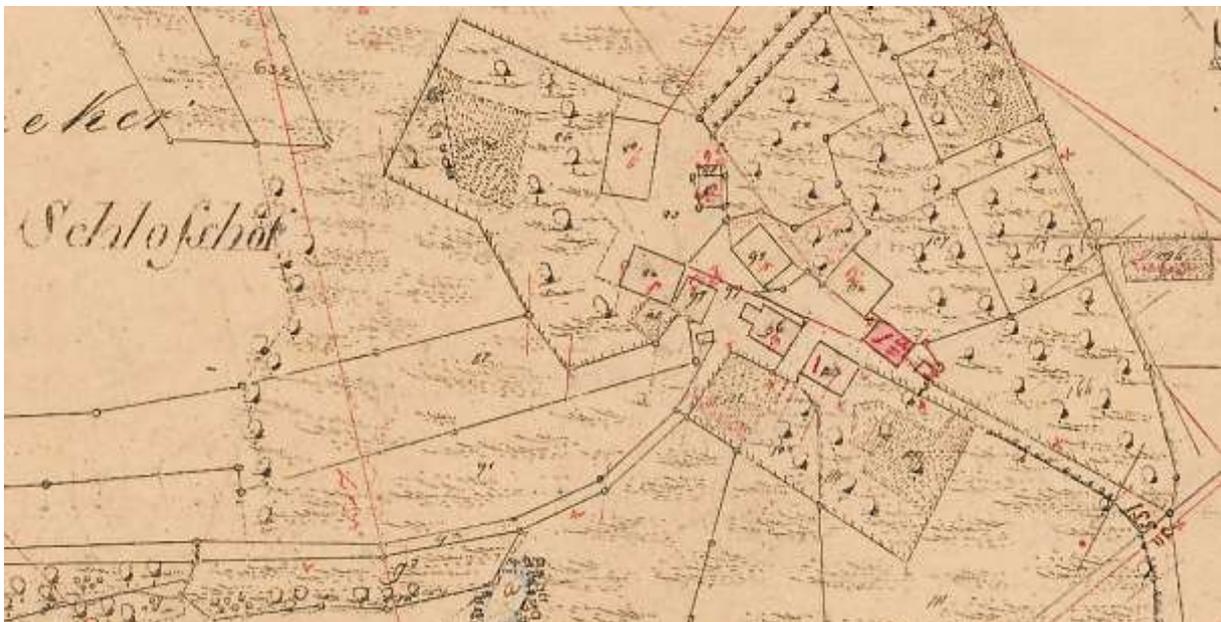


Bild 8

Bildunterschrift: *Der Schloßhof in der Urkarte.*

Die Schloßmühle wurde 1728-29 von Adam Kugler aus dem Schloßhof erbaut und ist eine der schönsten und besterhaltenen historischen Mühlen im Schwäbischen Wald. Romantik pur strahlt dieses Gebäudeensemble mit Ausdinghaus und Nebengebäuden aus. Stolze Türsteine, sogar eine original bemalte Haustüre von Anfang des 19. Jahrhunderts mit der Darstellung von Getreidepflanzen und ein wunderschöner Türstein mit Mühlenwappen haben sich erhalten. Selbst ein Mühlrad, es waren einst zwei, ist noch vorhanden. Die Schloßmühle war als Sägemühle und Mahlmühle ausgelegt. Die Schloßmühle hat eine reiche und gleichsam sagenhafte Geschichte. 1746 verkauft Adam Kugler die Mühle je hälftig an Eva Kugler, die Witwe des Jakob Kugler, und Adam Wahl von Mettelberg. Die Mühle wechselt weiter die Besitzer in der Familie Kugler, die Hälfte Wahl kommt 1779 an eine Familie Röder. Michael Röder lebt im Ausdinghaus bis 1794. Eine Reihe weiterer Besitzer sind genannt, ein Johannes Walliser aus Welzheim, ein Gottlieb Seitz aus Bartenbach und schließlich Johann Michael Wieland. 1804 kommt die Mühle wieder zurück in den Besitz der Familie Kugler. Karl Kugler ist der neue Besitzer, sein Bruder Johann kauft 1810 die Murrhardter Rummelinsmühle.

Tragisches ereignet sich 1865. Der junge Müller Johann Martin Kugler begeht einen Mord an einer Magd und verliert seinen Besitz. Die Sage vom weinenden Mühlrad der Schloßmühle erinnert noch im Volksmund an die schaurige Geschichte ...

Mettelberg, bereits 1376 als „Meckenberg“ erwähnt, ist eine weitere wichtige dörfliche Niederlassung in der ehemaligen Gemeinde Fornsbach. Das kleine Bild aus der Kieserschen Forstkarte von 1685 zeigt einen in mehrere Höfe aufgeteilten Ort. Hier tauchen auch wieder alte Straßen- und Gassennamen auf, so die Obere Gasse, die Mittelgasse oder Mittlere Straße, die als Hauptstraße den Ort durchzieht, sowie die Schulgasse und die Säggasse. Gerade diese Sägen hatten einst eine große Bedeutung, so die obere und die untere Sägemühle, die am Otterbach lagen. Bei beiden Sägemühlen waren Wohnhäuser und je ein Backofen dabei. Die Besitzverhältnisse waren höchst kompliziert und in 48 Anteile zerstückelt. So hatte die Familie Kugler die größten Anteile, Gottfried Kugler 16/48 und Georg Adam Kugler 15/48. Weitere Besitzerfamilien waren die Höfer und Wurst, sowie Gottfried Wolff mit 12/48. Die Kugler waren die reichste Bauernfamilie am Ort und mit mehreren Wohnhäusern, Ställen und Scheuern sowie Wagenhütten, Backhäusern, Waschhäusern und einem Brunnen die größten Grundbesitzer. Der Bauer Georg Höfer war ebenso begütert und verfügte neben dem üblichen Grund- und Immobilienbesitz über einen eigenen Brunnen. In der Mittelgasse, der Ortsmitte, stand eine gemeindeeigene Schmiede. Als Besonderheit kann die „Schulgemeinde Mettelberg“ angesehen werden. Gleich drei Besitzer hatten in der oberen Gasse ein Wohnhaus, das als Schulhaus verwendet wurde. 2/4 gehörten Michael Wurst und je 1/4 Georg Adam Kugler und Gottlieb Kugler.

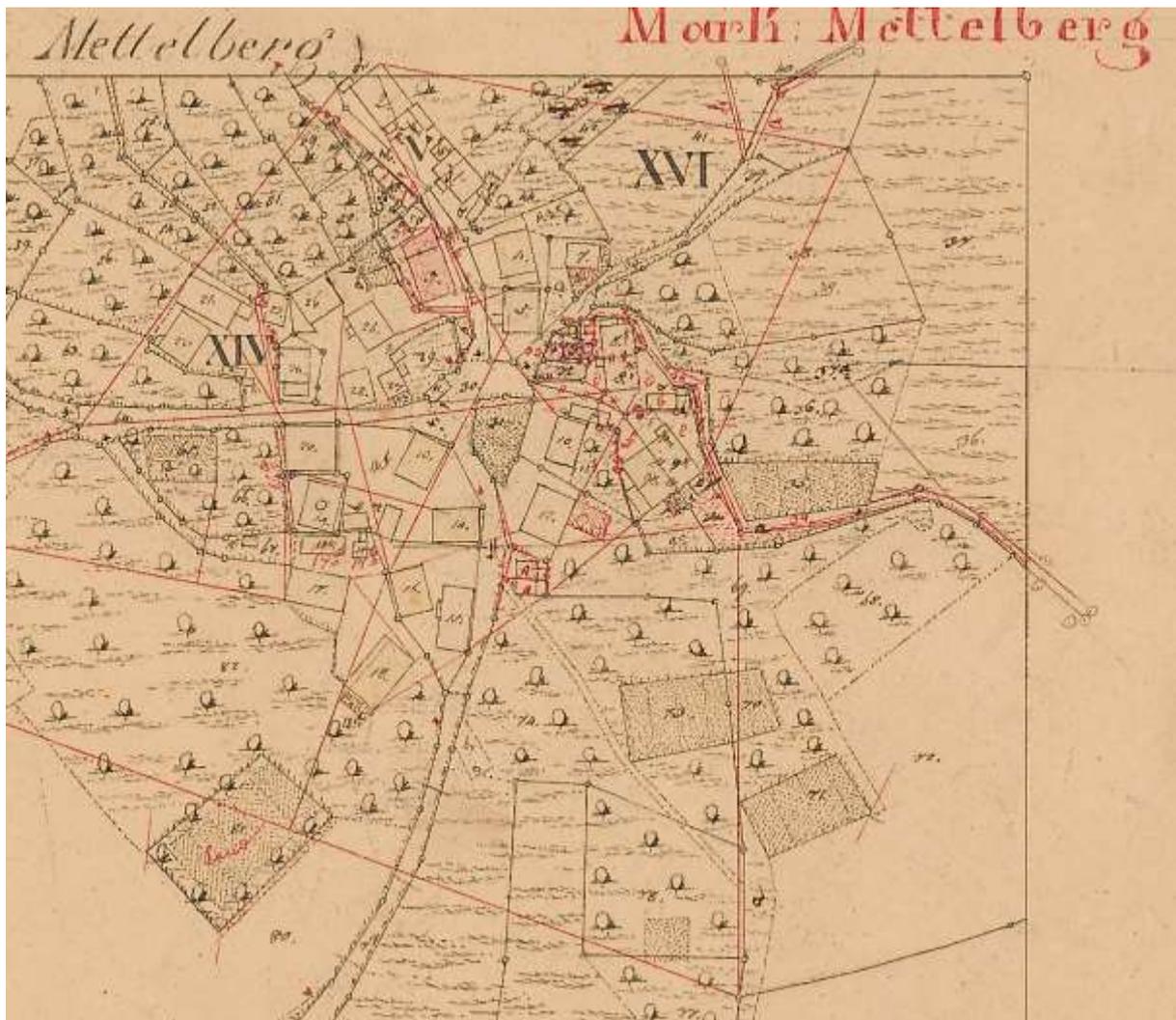


Bild 9

Bildunterschrift: *Mettelberg in der Urkarte.*

Mettelberg hatte auch ein Gasthaus, die Rose, wie wir erfahren zuerst im Haus Nummer 11. Das heutige Gebäude der Rose, Nummer 14, hat eine skurrile Geschichte. 1861 wurde es von Kirchenkirnberg nach Mettelberg verkauft. Fachmännisch in seine Bestandteile zerlegt und hier von Gottlieb Kübler und Karl Kübler wieder errichtet. Das Haus wurde auf einen bestehenden Keller einer Scheune von 1839 aufgesetzt. Das Gebäude zeigt eine gehobene Architektur und ist durchaus repräsentativ errichtet. Der Überlieferung nach soll es das einstige Wohnhaus des Schultheißen von Kirchenkirnberg gewesen sein. Der Reichtum der ehemaligen Besitzer ist auch noch an weiteren Gebäuden zu erkennen.

Ein besonderes Kleinod ist das Haus Nummer 2. Zahlreiche Bauinschriften und Datierungen sowie Sinnsprüche haben sich an diesem Gebäude erhalten. Das älteste Datum enthalten die drei Sinnsprüche, 1762, mit den Initialen AB. „*Lass die Neider neiden und die Hasser hassen und was mir Gott gibt, das müssen sie mir doch lassen*“, berichtet der erste Spruch. Der zweite Vers kündigt: „*Alle die da vorüber gehen, denen gebe Gott was sie mir geben.*“ Schließlich der dritte Spruch: „*Hütte dich, fluche nicht in meinem Haus, oder gehe bald zur Tür hinaus, sonst möchte Gott im Himmelreich mich und uns beide strafen allein (zugleich).*“ Ein in einem Sichtfenster freigelegter Eckbalken mit dem Datum 1763 und den Initialen AN und RN kündigt wohl von der einstigen Besitzerfamilie Noller, wie auch ein über einer Nebentüre erhaltenes

Datum mit spiegelverkehrten Initialen DN von 1807. Aus dieser Zeit stammt wohl auch die reich geschnitzte Haustüre, ein Meisterwerk der Schreinerkunst, reich profiliert und geschnitzt, mit Girlanden und Zierfächern geziert sowie farbig bemalt, sicher die schönste erhaltene historische Haustüre auf heutiger Murrhardter Markung. Schließlich ist noch ein hübscher Türsturz mit der Inschrift „Gottfried Heefer (Höfer) und Luise Heefer 1865“ am Haus erhalten. Vor dem Carl-Schweizer-Museum steht heutzutage die alte Mostpresse des Gottfried Höfer, der sich hier bereits mit „ö“ schreibt, ein Hinweis auf die damals begonnene Schreibreform der Familiennamen.

Das Haus Nummer 5 ist ein zweigeschossiges Fachwerkgebäude. Einst umgebaut mit zwei Haustüren mit originalen Türblättern, darüber ein Türstein mit dem Besitzernamen und der hübschen Darstellung eines pflügenden Bauern: „Gottlieb Kugler und Rosina Kuglerin“. Der im Carl-Schweizer-Museum erhaltene Ofenstein mit den Initialen GK und RR 1825 gehörte in dieses Haus, denn die Rosina Kugler war eine geborene Röder. Auf dem Ofenstein sind als Zierrat auch Pflanzen dargestellt, die sich als blühender Lein – der Grundstoff für Flachs – deuten lassen.

Das Nachbargebäude mit der Nummer 7 ist sehr ähnlich dem Haus mit der Nummer 5 und ebenfalls von Gottlieb Kugler, aber 1829 erbaut. Die ursprüngliche Inschrift über der Tür ist leider total abgewittert und soll einst wie folgt gelautet haben: *„Wein trinken macht fröhlich, Gott lieben macht selig. Liebet Gott und trinket Wein, so kann man allzeit fröhlich und selig sein.“*

Schließlich bleibt noch das hinter der Rose stehende stattliche Bauernhaus mit der Nummer 11. Das Gebäude ist Ende des 18. Jahrhunderts auf einem viel älteren Steingeschoss aufgebaut. Von der Ostseite künden eine Reihe von Kellerfenstern von einem immensen Keller, der unter dem Haus liegt. Eindeutig ein Keller für ein Gasthaus. Die ältesten Hinweise auf eine gastronomische Nutzung finden sich im Stadtarchiv Murrhardt. 1819 ist der Rose, genauer dem Bauer Michael Wurst, eine Konzession erteilt worden. 1822 erhielt dann der gleichnamige Sohn eine Schankgenehmigung für Most, Wein und Branntwein. Ob das Gasthauspatrozinium „Rose“ schon damals bestand, lässt sich nur vermuten. Da es aber auch für Maria, die Gottesmutter steht, die in der Kirche in Fornsbach verehrt wurde, kann dies angenommen werden. Das Gasthaus wurde 1847 von Karl Kübler erworben und ab 1864 in das neue Gebäude, heute Pflegeeinrichtung Rosenfels, Haus Nummer 14, verlegt. Das Gebäude ist mehrfach umgebaut und erweitert, die ältesten Teile stammen jedoch aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Eine Besonderheit stellt noch der 1852 entstandene Friedhof dar. Der Weg nach Fornsbach war zu beschwerlich, so wurde der Entschluss gefasst einen eigenen Friedhof zu errichten. Mettelberg hatte 1844 71 Einwohner.

Abschließend soll noch mal auf die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Ortsteilen eingegangen werden. Die alten zu Fornsbach gehörenden Dörfer und Weiler waren anscheinend nicht arm. Oftmals kann sogar von sehr reichen Bauern gesprochen werden, die stolze Höfe und Häuser errichtet haben. Sicher waren die meisten Bauern auch Waldbesitzer und verdienten mit ihrem Holz ein gutes Geld, zumal, wenn sie dies auch noch selbst in gemeinschaftlichen Sägemühlen verarbeiteten. Meist wurden teure Tannen und Buchen verkauft, auch große Fichten und vereinzelt Kiefern. Produziert wurde Bauholz, das als Schnittholz auf Fuhrwerken oder auch als Stammholz auf der Murr geflößt wurde. Weinbergpfähle fanden großen Absatz bis in den Raum Heilbronn. Gerüststangen ließen sich teuer nach Stuttgart verkaufen, Schindeln eher in den ländlichen Raum. Buchene Dielen und Eschen sowie Nussbaumholz und Obsthölzer gingen an die Murrhardter Schreiner und Dreher. Kiefernholz an die Glaser und die wenigen, aber guten Eichen, an die Küfer und Kübler. In den

Berichten ist vom Getreideanbau zu lesen, der mit dem Anbau von Leinsamen optimiert wurde. Neben den Ölmühlen ist die Verarbeitung des Flachses überliefert: *„Von Mettelberg, Gemeinde Fornsbach, bis Welzheim wird eine Masse von Flachs gebaut... Fasst man die Wolltuchfabrikation der Murrhardter Tuchmacher und die allgemeine Leinwandweberei im oberen Murrgebiete auf dem Lande für den Verkauf von Bauernleinwand in Auge, so ist die Fabrikation von Geweben in diesem Bezirke, ... nicht weniger als eine Hausindustrie und nicht unbedeutend, da die letztere auf hunderten von Webstühlen beruht.“* Zu erwähnen sind auch die genannten Pottaschehütten. Pottasche wird zur Herstellung von Glas in den Glashütten benötigt. Die Pottasche wurde aus Holzkohle ausgewaschen, die natürlich vorher ein Köhler produzieren musste. In der Gewerbeliste von 1861 sind noch einige solcher kleinen Betriebe verzeichnet. *„Es werden noch etwa 80 Zentner Pottasche in Murrhardt und Umgebung erzeugt; dann kommen etwa 40 Zentner aus dem Welzheimer Wald ...“* Hauptabnehmer war die Glashütte in Erlach. Allerdings wurde die Pottasche auch in weiteren Bereichen eingesetzt. Weiterhin sind in Mettelberg noch der Steinbruch und eine Kiesgrube erwähnenswert.